

erscheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Sternbühnen'schen
Buchdruckerei angenommen.
Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Inf.-
Erz., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppel.
Stubenbastei 2, M. Dukas,
I. Riemergasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Aelisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in St. Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 89.

Hermannstadt, Mittwoch den 19. April 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. April.

Die Discussion darüber, ob der verfassungstreue Theil des böhmischen Großgrundbesizes auf den Compromiß eingehen wird, den die Feudalen ihm für die Eine Ersatzwahl anbieten, hätten ja kaum für das Inland, geschweige denn für das Ausland ein besonderes Interesse, wenn mit derselben nicht eine Entwicklung, die für unser Verfassungsleben höchstbedeutend werden muß, in der Stellung des Adels überhaupt zum Bürgerthum verbunden wäre. Der verfassungstreue Großgrundbesitz war bekanntlich bisher in den Ländern der Wenzelskrone und in den Alpenländern die zuverlässigste, oft die einzige Stütze gegenüber den Nationalen und Clericalen. Zum erstenmale tauchen jetzt in dem Schoße des deutschliberalen Großgrundbesizes von Böhmen sehr ernste Bedenken auf und werden in eingehender Debatte erörtert, ob denn nicht der Adel um seiner selbst willen besser thue, sich grundsätzlich mit gar keiner Regierung auf den Fuß schroffer Opposition zu stellen? oder es denn nicht überhaupt gerathen sei, daß die Aristokratie als Klasse zusammenhalte in einer Zeit, wo Wahlreformen in der Luft schweben und das ganze Monopol, das die Interessen-Vertretung der Aristokratie gewährt, vielleicht nur noch haltbar ist, wenn der Großgrundbesitz sich als eine Phalanx hinter dem Ministerium schließt? Die Czeschofeudalen freilich haben umgekehrt stets und ständig an der Spitze der outtrirtesten, rücksichtslosesten Opposition gestanden und sich durch gar nichts geniren lassen, so lange sie nicht durch die Regierung in die Majorität gebracht wurden.

Aber das ist auch etwas anderes. Kaum haben die Slaven die Mehrheit im Reichsrathe, so votiren sie mittelst der Herzogin den Fideicommiss-Besitzern Böhmens noch extra fünf Virilstimmen im Unterhause! Der linke Flügel der Verfassungspartei dagegen, namentlich die Fraction der Fortschrittler in Steiermark und Mähren hat stets und ständig auf die Beseitigung der sogenannten „Grafenbank“ im Unterhause gedrungen, ohne Rücksicht darauf, daß das Monopol der Großgrundbesitzer denn doch vielfach dem deutschen Elemente zu gute kam. Das ist's eben: Feudale und Römlinge fahren bei der slavischen Hegemonie so unendlich viel besser, als bei der deutschen, daß der Bruch, wenn nicht jetzt, so doch jedenfalls in kurzer Zeit, unfehlbar erfolgen muß. Ist es doch schon charakteristisch genug, daß der verfassungstreue Adel so gut wie gar nichts für den deutschen Schulverein thut, während dem czechischen reiche Beiträge aus den Taschen der feudalen Magnaten zufließen. Mehr und mehr wird sich das deutsche Bürgerthum auf sich selber angewiesen sehen und, wie in anderen Ländern auch, des Bestandes der Aristokratie entzweien müssen.

Ob es aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen wird, da es doch jedenfalls noch auf lange Zeit hinaus von dem czechischen Bürgerthum getrennt sein wird: das mögen die Götter wissen. Besonders geschieht hat die Vereinigte Linke den Felszug kaum begonnen, indem sie, um die Fünfguldenmänner bei den nächsten Wahlen zu captiviren, sich freiwillig in einem Manifeste, dem der frühere Abgeordnetenhaus-Präsident Reichbauer noch in einem Extra-Schreiben beitrug, für die Aufhebung der Gewerbefreiheit aussprach. Gewinnen wird sie dadurch keine Seele; der Freihändler Baron Walterstirchen aber erklärte seinen Wählern in Steiermark, seine bei der Wahlreform erfolgte Mandatsniederlegung sei auch darin begründet, daß er in den wirtschaftlichen Fragen nicht mit der Vereinigten Linke gehen könne!

Die bereits skizzirte Note des „Journal de St.-Peterbourg“ über die Ernennung des Herrn v. Giers liegt nun im Wortlaute vor. Nachdem das genannte Blatt das Circular des Herrn

v. Giers nach der Thronbesteigung des gegenwärtigen Czars recapitulirt, fährt dasselbe folgendermaßen fort:

Was den Staatsmann betrifft, den Sr. Majestät mit der Aufgabe betraut hat, das so friedliche und nationale Programm zur Ausführung zu bringen, das die Entwicklung im Innern des Reiches mit der Aufrechterhaltung seiner Würde nach außen hin als Doppelziel aufstellte, so hat ihm ein 36jähriger diplomatischer Dienst, während dessen er verschiedene Posten in Europa und im Orient bekleidete, im Jahre 1875 die Berufung als Gehilfe des Ministers des Auswärtigen eingetragen. In dieser Stellung hat er es verstanden, sich das Vertrauen seines verstorbenen Monarchen und dessen erhabenen Nachfolgers zu erwerben und die hohe Achtung des gesammten diplomatischen Corps und der fremden Regierungen, Dank der Festigkeit und der Mäßigung, mit welcher er oft unter den schwierigsten Verhältnissen die traditionelle Loyalität und Offenheit der russischen Politik zu erhalten wußte. Das Programm, das er auf Befehl Sr. Majestät vor einem Jahre unterzeichnet und publicirt hat, ist auch noch heute das der kaiserlichen Regierung und wird es — zu welcher Hoffnung uns Alles berechtigt — auch fernerhin bleiben. Die Politik des Kaisers wird vor allen Dingen den inneren Arbeiten gewidmet werden, die der Fortschritt des bürgerlichen Lebens und die social-ökonomischen Interessen erheischen und heutzutage den Hauptgegenstand der Fürsorge sämtlicher Regierungen bilden. Nach außen hin wird die Politik Sr. Majestät eine vollkommen friedliebende sein. Rußland wird seinen freundschaftlichen Beziehungen, seinen traditionellen Sympathien treu bleiben und das freundliche Entgegenkommen eines jeden Staates in jeder Hinsicht mit Gleichem vergelten. Ohne auf diejenige Stellung zu verzichten, die ihm im Concert der Mächte gebührt, oder aufzubören, für die Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts zu sorgen, soweit seine Interessen dadurch berührt werden könnten, hält sich Rußland für solidarisch verpflichtet in Betreff des allgemeinen Friedens, der auf der Wahrung des Rechtes und der Verträge beruht. Unsere jetzige Generation könnte nur wenige Menschen aufweisen, die, vor einigen Tagen noch, mehr als zwei Minister des auswärtigen Rußlands gefannt haben: den Grafen Nesselrode und den Fürsten Gortschakoff, die zusammen diesen Posten drei Vierteljahrhunderte bekleidet haben. Wir machen darauf aufmerksam, weil sich hieraus der Schluß ziehen läßt, daß die auswärtige Politik Rußlands eine wesentlich constante ist, da die ihr zu Grunde gelegten Principien stets dieselben gewesen sind. Liegt nicht in diesem Umstande an und für sich schon eine Gewährungsleistung für die Zukunft?

Eine der „Pol. Corr.“ aus Paris zugehende Mittheilung vom 13. d. bestätigt die Meldung, daß das französische Cabinet seinen Vertreter in der Donau-Commission Herrn Barere beauftragt hat, in der demnächst abzuhaltenden außerordentlichen Session der Donau-Commission den bekannten Vermittlungsantrag betreffend die Organisation der commission mixte, welcher nach ihm der Barrere'sche genannt wird, namens des französischen Cabinets in officieller Form zu stellen. Um den einzelnen Cabineten, so heißt es weiter, die genaue Prüfung des Antrags zu ermöglichen, wird die französische Regierung denselben in jener praktischen Ausgestaltung, welche er durch die Pariser Conferenzen mit dem Grafen Wolkenstein erhalten hat, mit der Empfehlung ihrerseits rechtzeitig den Interessenten bekanntzugeben. Sollte der Antrag, was man in französischen Regierungskreisen mit Bestimmtheit hofft, allseitige Zustimmung finden, dann wäre mit seiner Annahme zugleich die Frage der Fortdauer der internationalen Donau-Commission im Principe mitentschieden, da er ja die Entsendung eines mit seiner Stimme den Ausschlag gebenden Delegirten der Donau-Commission in die Commission mixte, und zwar nach der alphabetischen Reihenfolge der in ersterer vertretenen Staaten zum Gegenstand hat.

Die Ueberzeugung, das Ignatieff's Regime sich dem Ende

zuneigt, befestigt sich. Selbst die ihm nahestehenden Kreise glauben nicht mehr an einen Erfolg seiner Bekämpfung des Nihilismus. Ein im Nachlaß Strelnikoff's gefundenes Memoire hat diese Ueberzeugung noch erhöht, daß strenge Polizei-Maßregeln zur Bekämpfung des Nihilismus nicht ausreichen.

Frisches Indianerleben.

Ein irischer Grundbesitzer, Major Traill, hat in einem Brief an den Daily Express eingehend beschrieben, wie er es möglich gemacht hat, trotz der Feindschaft der Landliga unter den Lebenden zu weilen, und dieses Schriftstück verdient wirklich, als ein origineller Beitrag zur moderneren Geschichte Irlands bekannt zu werden. Traill sagt, es gebe nur ein einziges Mittel, um sich vor den Mordwaffen der Landliga zu retten. Man müsse seine Vorkehrungen so treffen, daß der oder die ausserkonen Mörder von vornherein zu der Ueberzeugung gelangten, daß sie unmittelbar nach Begehung des Verbrechens selbst getödtet werden würden, und daß sich neben dem Opfer ein Räder befände, der augenblicklich die Kugel mit einer Kugel beantworteten würde. Höchst sonderbar ist die Art und Weise, wie Herr Traill diesen Vertheidigungsdienst eingerichtet hat. Ich lasse ihn selbst sprechen:

„Ich habe zu meiner Bewachung vier Polizisten, die für jeden Tag in eine Escorte und eine innere und äußere Wache eingetheilt sind. Die zwei Mann der Escorte begleiten mich, so oft ich die Wohnung verlasse; der eine ist mit einem zwölfmal geladenen Winchester-Carabiner bewaffnet und führt 15 Reservepatronen, der andere hat eine mit Nepposten geladene Doppelbüchse und 8 Reservepatronen. Ich selbst habe einen mit sechs Schüssen geladenen Revolver mit sechs Reservepatronen, mein Groom einen Revolver zu fünf Schüssen mit fünf Reservepatronen. Ich gehe also niemals aus, ohne so vorbereitet zu sein, daß ich in 25 Sekunden 25 Schuß auf etwaige Angreifer kann abfeuern lassen und außerdem noch 34 Reservepatronen zur Verfügung behalte. Vor meinem Wagen wird jedes Gehölz, jede Mauer, jede Erhöhung, kurz jeder Gegenstand, der einen Mörder bergen könnte, von meiner Escorte mit möglichster Schnelligkeit abgeführt. Wenn ich zurückkehre, werden die Bäume der vor meiner Wohnung befindlichen Allee einer Besichtigung unterzogen, wobei meine Leute sich durch Pfeifen und andere Zeichen verständigen. Von 10 Uhr Abends ab finden Patrouillen in die Umgebung statt unter Beihilfe eigens dazu abgerichteter Hunde, auch wird das Haus auf eine etwaige Unterminirung durchsucht. Die innere Wache muß für die Sicherheit meiner Frau und meiner Familie arbeiten. Sie bleibt stets im Hause und muß alle Räume täglich wiederholt untersuchen. Der Tagesdienst und die Patrouillen werden von den zwei Leuten der Wache besorgt, die Tages-Escorte und der Nachtdienst von den Leuten der Escorte. Niemand kann sich meinem Hause nähern, ohne auf einen Polizisten zu stoßen. Dieser begleitet ihn in das Haus, verläßt ihn keinen Augenblick und führt ihn dann wieder hinaus. Meine Polizisten haben Befehl, jeden Menschen der sich ohne Grund in der Umgebung meines Hauses aufhält, zu verhaften und mir vorzuführen. Während der 24 Stunden des Tages gibt es nicht einen Augenblick, in dem ich nicht meinen geladenen Revolver im Bereich meiner Hand habe, sei es, daß ich wache, schlafe, esse oder trinke. Auch meine Frau hat ihren Revolver und versteht es, von ihm Gebrauch zu machen. So troge ich ihnen (den Landligisten) und mache es ihrer Organisation durch die meinige unmöglich, mich zu tödten oder mir ein Haar auf meinem Haupt zu krümmen.“

Daß das dem Major Traill gelingen möge, kann man ihm nur aus vollem Herzen wünschen, aber man fragt erstaunt: Was ist das für ein Leben und aus welchem Indianerroman ist diese ganze Geschichte entlehnt? Es fehlt weiter nichts, als daß Herr Traill sich noch

Feuilleton.

Sechzehn Ahnen.

Novelle von Ludovita Feszl.

(3. Fortsetzung.)

Seltam war es, daß Frieda durch die längeren und häufigeren Besuche des Barons mit diesem nicht vertrauter, sondern eher immer scheuer wurde. Gegen das Ende des Winters nahm diese Scheu so zu, daß sie endlich dem bis dahin Arglosen auffallen mußte und zugleich die Ursache wurde, ihm die Binde von den Augen zu reißen. Es wurde ihm klar, daß er Frieda Rauben liebte, und ein tiefer Schrecken kam über ihn. Der hübsche, reiche Edelmann hatte die Frauen genugsam kennen gelernt, um ohne eitel zu sein, sich Frieda's wachsende Scheu, in die sich in letzter Zeit sogar ein herber Ton mischte, zu seinen Gunsten deuten zu können. Aber wie befriedigend ihm auch einen Augenblick der Gedanke an diese Liebe war, dem nächsten überwoog die Trauer. Was hatte er gethan? Liebe gewekt in dem Herzen eines Mädchens, das er nicht heimführen konnte; er war im höchsten Grade unzufrieden mit sich selber und beschloß unverzüglich nach Quellendorf zurück zu kehren. Der Landtag war ohnehin geschlossen, und seine Anwesenheit wäre auf seinen Gütern längst erforderlich gewesen. Er hatte sie noch nie so unverantwortlich vernachlässigt wie in diesem Frühling.

Während der Baron solche Entschlüsse faßte, ohne sie jedoch eilig auszuführen, hatte Frieda einen ungleich schweren Kampf zu bestehen. Sie hatte wohl einen Augenblick ein ängstliches Gefühl gehabt, als der Vater den Baron zuerst aufforderte, wieder zu kommen, aber nicht an sich hatte sie dabei gedacht, sondern nur gefürchtet, es könne ihrem Vater eine Enttäuschung zu theil werden. Als dies nicht geschah, da freute sie sich harmlos an den Besuchen des Freiherrn, zunächst um ihres Vaters willen, der ganz vergnügt schien, und die Launen seiner alten Mutter mit doppelter Geduld ertrug. Frieda war dem Baron

so dankbar für den Genuß, den seine Besuche ihrem Vater gewährten; sie hätte ihm diese Dankbarkeit so gern gezeigt; aber eine unerklärliche Scheu, wie sie dieselbe noch keinem Menschen gegenüber empfunden hätte, hielt sie davon zurück. Das weltunersahrene jungfräuliche Mädchen ahnte nicht, daß diese Scheu der erwachenden Liebe erstes Zeichen war und ebensovienig ahnte sie auch nur das Geringste von Egbert's Liebe. Da rissen rothe Hände den Schleier von ihrem Antlitz; ganz konnte ihr Vater in seiner Stellung sie ja nicht von allem Verkehr mit dem ihm Gleichgestellten fern halten, und wenn es unter diesen auch brave, treuherzige Menschen gab, so fanden sich doch auch schlimmere Elemente darunter. Zudem gab es eine Episode in Frieda's Leben, in der sie manches hätte hören müssen, was einst ohne Schaden an ihrem Ohr vorbeigeredet worden war, weil sie eben zu kindlich und unerfahren gewesen, um es zu verstehen, das ihr aber jetzt wieder einfiel und dessen Bedeutung ihr jetzt klar wurde. Ihr erster Gedanke war, ihrem Vater alles zu sagen, damit er Vornicht bitte, seine Besuche einzustellen; denn daß er um die Gerüchte wisse, die ihren Ruf anzutasten wagten, oder daß die Bosheit der Menschen gar im Recht sei, wenn sie ihm Gründe unterstob, an die sie nicht denken konnte, ohne zu erröthen, das glaubte sie nicht einem Augenblick. Egbert Hand ihr so hoch und tadellos da, wie außer ihrem Vater kein Mensch auf Erden. Von Tag zu Tag aber verschoß sie ihre Bitte um ihres Vaters willen; sollte sie diesen um die Freude von Egbert's Besuch bringen, weil die Welt, die kleine sowohl wie die große nicht an Reines zu glauben vermochte? Nun kam Egbert ihr zuvor mit der Ankündigung, er werde für längere Zeit Abschied nehmen, um sich einmal wieder seinen Gütern zu widmen. „Er kommt nie wieder, er weiß alles“, schrie es in ihr, und nur mit Mühe hielt sie sich aufrecht. Der alte Bahndirektor war wohl betrübt in dem Gedanken, den jungen Mann so lange nicht zu sehen, aber an einen Abschied für immer dachte er nicht. Es war ja so natürlich, daß der Grundherr sich wieder einmal nach seinem Eigenthum umschah.

„Sie werden eine Frau in das Schloß Ihrer Väter führen müssen, Herr Baron,“ sagte er nachdenklich, „ein Majoratsherr sollte

so wenig unvermählt sein wie ein Arzt oder ein Pastor, aus tausend und einem Grunde!“

„Woh! haben Sie recht, Herr Rauben,“ entgegnete Egbert ebenso nachdenklich, „und die Zeit ist da, in der ich an die Gründung eines Hausstandes denken müßte, besonders da ich das Junggesellenleben herzlich satt habe, aber es ist für mich mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft.“

„Freilich,“ nickte Rauben, „nicht jede junge Dame eignet sich für das Landleben, und das Herz will doch auch gefragt sein; ich kann mir nicht denken, daß Sie eine bloße Vernunftseirat schließen würden.“

„Das ist's ja eben,“ seufzte Egbert, „daß ich Vernunft und Herz in gleicher Weise fragen muß. Erst unserer Familienverbindung darf ich nämlich nur eine Frau mit sechzehn abligen Ahnen heiraten!“

„Sechzehn Ahnen,“ sprach der alte Mann wie träumerisch vor sich hin, „sollten die so schwer zu finden sein?“

„Das nicht,“ erwiderte der Freiherr, „es gibt gerade unter dem kleinen Randadel noch sehr viel untadelige Stammabäme; Hof- und Militäradel ist es, der nach reichen Erbinnen rüßt, gleichviel ob adelig oder bürgerlich, christlich oder jüdisch, um seine Schulden zu decken und der Adel der großen Städte heiratet Tänzerinnen und Sängereinen. Dem Landjunker wird höchstens einmal eine hübsche Gouvernante oder Pastorköchter gefährlich, die obenein oft gar nicht üble Edelbrauen abgeben; ich freilich dürfte daran nicht denken und habe das alte Haus-geheg auch nie als eine große Beschränkung empfunden. Gibt es doch so viel tüchtige, kluge und schöne Mädchen unter unserm Adel, daß mir nur die Wahl schwer wurde, und ich lediglich darum noch keine getroffen hatte. Heute liegt die Sache etwas anders.“

Der Freiherr seufzte und blies eine stärkere Rauchwolke aus seiner Cigarre, als er sonst zu thun pflegte. Da er nichts hinzuzufügen so schwieg Rauben ebenfalls. Frieda hatte das Gespräch nicht mitangehört. Eine halbe Stunde später hatte der Baron Abschied genommen; er sprach von Wiederkehr, aber mit fast brechendem Herzen dachte das Mädchen: „Wenn er doch lieber nicht wiederkäme, wozu soll es

einen gepanzerten Wagen anschafft, um ganz sicher zu gehen, und viel leicht thut er es auch noch, denn er scheint ein reicher Mann zu sein, der nebenbei an dem aufregenden Leben, das er zu führen gezwungen ist, eine Art von Ergötzen findet.

Inland.

Budapest, 16. April. Ein Ministerrath wird — wie „Eilendr“ vernimmt — am 17. April unter Vorsitz des Ministerpräsidenten stattfinden. In demselben werden mehrere wichtige Angelegenheiten zur Verhandlung gelangen. An dem Ministerrathe wird auch Minister Szende theilnehmen.

Die heutige Session der Delegationen würde der Reihenfolge gemäß in Budapest stattfinden. In dieser Hinsicht ist aber — wie die „Bud. Corr.“ heute bemerkt — ein bisher nicht beseitigtes Hinderniß aufgetaucht, welches die Möglichkeit der österreichischen Delegation in Budapest nahezu zweifelhaft macht. Im Jahre 1868 hat zwar das Präsidium und die Direction der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, in dem Glauben, daß dies nur für zwei oder vier Jahre nothwendig sein wird, der österreichischen Delegation, respectio dem Präsidium der Delegation und der österreichischen Regierung mit größter Bereitwilligkeit den Sitzungsaal, sowie die Nebensäle des Akademiepalastes zur Verfügung gestellt, die österreichische Delegation jedoch nimmt diese Localitäten schon seit zwölf Jahren in Anspruch und das Präsidium der Akademie hat vor drei Jahren ganz entschieden erklärt, daß es fernhin selbst mit dem besten Willen nicht in der Lage sei, die Localitäten des Akademiepalastes der österreichischen Delegation überlassen zu können, nachdem die Akademie hiedurch in ihrer Thätigkeit bedeutend gehindert wird. Die österreichische Delegation wird in Folge dessen von nun an nicht mehr in der Akademie Sitzung halten können, und nachdem man bisher trotz eifriger Nachforschungen in Budapest keine geeignete Localität gefunden hat, wo diese Verhandlungen stattfinden könnten, taucht die Frage auf: wo die österreichische Delegation im October dieses Jahres ihre Sitzungen abhalten wird, wenn sie bis zu diesem Zeitpunkte eine hierzu geeignete Localität nicht erwirbt oder mietet. Der Sitzungsaal des hiesigen neuen Stadthauses würde wohl dem Zwecke entsprechen, wenn die Hauptstadt ihn — woran zwar kaum gezweifelt werden kann — überlassen würde, doch hat auch dieser keine Nebenlocalitäten, wie solche aber nothwendig sind. Diese Angelegenheit ist viel zu wichtig, als daß sie die österreichische Regierung gleichgiltig nehmen könnte, und es wäre jedenfalls nothwendig, für die Beschaffung der erforderlichen Localitäten rechtzeitige Sorge zu tragen.

Aggram, 16. April. Morgen tritt der Landtag wieder zusammen. Den ersten Verhandlungsgegenstand bildet der Bericht des Finanzcommissars wegen Wahl der Regnicolar-Deputation. Es scheint, daß es diesbezüglich zu einem Compromiß zwischen den Parteien kommen wird, in Folge dessen die Debatte eine kurze und wenig erregte sein dürfte.

Wien, 16. April. Staatssecretär Matkevic's conferirte heute längere Zeit dem österreichischen Handelsminister Baron Pino über einzelne Posten des Zolltarifs.

Ausland.

Berlin, 16. April. Die Journalmeldungen, welche von einem Einverständnis der Mächte bezüglich einer türkischen Intervention in Egypten berichteten, sowie von der Absicht der Türkei, den Khedive abzusetzen und ihn durch Hassan, den dritten Sohn Ismail Paschas, zu ersetzen, werden sehr bezweifelt. — Sehr bemerkt wird, daß der Cultusminister von Götter den zum Rector der Universität Greifswalde gewählten Professor Behrend bestätigt hat, gegen dessen Wahl die „Kreuzzeitung“ mit den Worten polemirt hatte: „Er ist ein sehr ehrenwerther Mann; nur schade, er ist ein Jude.“

Petersburg, 16. April. Loris Melikoff wurde telegraphisch hierher berufen. Er soll Rath erteilen wegen der Sicherheitsmaßregeln für die Krönung. Auch geht das Gerücht, seine Berufung hänge mit dem bevorstehenden Rücktritt Zganiatseff's zusammen. — Vor hier aus regnet es jetzt förmlich Meldungen über entdeckte niphilitische Minen und Anschläge. Insbesondere empfindet man hier eine gewisse Erleichterung, seitdem Officiere des Eisenbahn-Bataillons die vielgesuchte Mine auf der Peter sburg-Moskauer Nikolai-Bahn entdeckt haben sollen. Die Erdarbeiten, erzählt man, waren bereits vollendet; eine Drahtleitung führte unter den Damm. Sprengstoff und galvanische Batterie fehlten. Ein Stationsvorstand der Nikolai-Bahn nebst seinem Knecht, welcher sechs Monate bei ihm wohnte, verhaftet worden sein.

Belgrad, 16. April. Das neuerschienene Journal „Gegenwart“ wünscht, die Regierung möge dem serbischen Volke bekanntgeben, wie der Erz-Metropolit Michael während der Kriegszeit die aus verschiedenen Ländern vom Nothen Kreuze eingegangenen 300.000 Ducaten verwendete.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. April.

(Central-Wahl-Ausschuss.) Behufs Veranlassung der im Sinne des §. 40 des von der Wahl der Reichstagsabgeordneten

handelnden Gesetzentwurfes XXXII. vom Jahre 1874, beziehungsweise des §. 1 des Gesetzentwurfes XVIII. vom Jahre 1876 erforderlichen Vorkehrungen hat der Herr Vicegespan August Senor die Mitglieder des Central-Wahl-Ausschusses zu einer für den 4. Mai l. J. 10 Uhr Vormittags im Verathungs-Saale des Comitats-Hauses anberaumten Sitzung eingeladen.

(Aus der gr.-orient. römianischen Archidiece-san-Synode in Hermannstadt.) deren dritte Sitzung gestern 9 Uhr Vormittags eröffnet und um 1 1/2 Uhr Nachmittags beendet ward, haben wir Folgendes zu berichten: Nach Authentification des vorgestrigen Sitzungs-protocolls präsentirte Vorsitzter mehrere Credentiale der Mitglieder, welche sofort der betreffenden Verificirungs-Commission übergeben wurden. Weiters präsentirte Vorsitzter nachstehende Acten:

1. Den Generalbericht des Archidiece-san-Consistoriums über die Amtsthätigkeit desselben seit der vorjährigen bis zur gegenwärtigen Session.

2. Einen Specialbericht desselben, mittelst welchem die Zuschrift des Metropoliten betreffs der im Namen der griechisch-orientalischen römianischen Kirche Ungarns und Siebenbürgens in Sachen des Mittelschul-Gesetzentwurfes an das Abgeordnetenhaus gerichteten Repräsentation, welche an die zu wählende Organisirungs-Commission zur Berichterstattung übergeben werden würden.

3. Die Einzelreferate der kirchlichen, Schul- und Epitropial-Senates über deren einjährige Amtswirkfamkeit seit der verfloffenen Session; welche sämmtlich an die betreffenden zu erwählenden speciellen Commissionen wegen Ueberprüfung und Berichterstattung zu weisen beschloffen wurde.

4. Das Jahresbudget des Epitropial-Senates über den Gesamtaufwand des Consistoriums, dann die Rechnungen über die Einnahmen und Ausgaben der Archidiece-san-Buchdruckerei; welche den finanziellen Commissionen zur Ueberprüfung zugeföhrt werden.

5. Ein specieller Antragsbericht des Consistoriums wegen vorzunehmender größerer Adaptirungen am theologisch-pädagogischen Seminar, welcher der Organisirungs-Commission, und hernach der finanziellen Commission zur Begutachtung übergeben werden würde.

6. Mehrere Urlaubs-Ansuchen wurden sofort bewilligt und verschiedene Geldunterstützungen-Gesuche zur Begutachtung an die Petitions-Commission gewiesen, darunter auch eine Beschwerde gegen das Archidiece-san-Consistorium wegen Nichterledigung einer in Schulangelegenheiten obshawenden Eingabe.

Nach diesem begann die Tagesordnung; an dieselbe gelangte das Referat der Verificirungs-Commission, welches eine längere Debatte hervorrief, deren interessanter Verlauf der nächste Bericht enthalten wird. Es wurden noch die Mitglieder der oberwähnten Commissionen gewählt und beschloffen, daß dieselben Mittwoch ihre Thätigkeit beginnen und ihre Elaborate womöglich in der nächsten Sitzung einbringen sollen.

(Circus Kremser.) Die gestrige vierte Vorstellung bot des Mannigfaltigen in Genüge. Als hervorrageudste Programmpuncte sind auch bei dieser Gelegenheit hervorzuheben die von ausgezeichnetem Dressir-Beweis gebenden Leistungen des vom Herrn Director August Kremser vorgeführten Spring-Perdes „Cerf volant“ (fliegender Hirsch) und des von selbst in hoher Schule gerittenen arabischen Hengstes „Emir“. Das Publicum zeichnete Herrn Kremser durch reichen Beifall und oftmaligen Hervorruf aus. — Mit aller Präcision und von Applaus begleitet ging das gern gesehene Civil-Manöver auch diesmal von statten. Ungeheueren Beifalls hatten sich wieder zu erfreuen der junge Jean Bellini, das grand pas de deux des Fr. Adele Seiffert und Herrn Alfred Kremser, das Tourniquet der Herren Merkel und Emanuel (welcher die Circus-August-Figur gelungen zu copiren pflegt), dann die Damen Antonia Kremser, Elise Bonnet und Angelina Rudolf. Reichliche Beifallspenden erhielten ferner der Clown Herr Paul Weyhe für seine salti mortali auf Stelzen, dann die Violin-Clowns Herren Gebrüder Bellini, welche a la weiland Price unter allerhand gymnastischen Evolutionen ihrer Geige mitunter auch ungläubliche Töne entlocken. Allgemeine Heiterkeit erregten das Charivari, die improvisirte Cavallerie der Clowns und zum Schluß die komische Pantomime: „Die schöne Müllerin“.

(Unentgeltlicher Unterricht im Zitherspiel.) In der lobenswerthen Absicht, für den hiesigen Zitherverein zukünftige Kräfte heranzubilden, hat die Präsidentin des Hermannstädter Zithers-Clubs und Zitherschülerin Frau Theresie Porschinski sich entschloffen, Kinder unbemittelter, aber anständiger Eltern zur Ausbildung im Zitherspiel unentgeltlich aufzunehmen. Die diesbezügliche Sprechstunde ist im Zitherverein (Heltauergasse Nr. 25) von 12 bis 1 Uhr Mittags.

(Todesfälle.) Der berühmte Gelehrte (Junghegelianer) Bruno Bauer ist am 13. d. M. im 73. Lebensjahr in Hildorf (bei Berlin). — Theodor Drobisch, ein Veteran der deutschen Schriftstellerwelt, am 15. d. im 71. Lebensjahre in Dresden gestorben.

(Selbstmorde.) Im Klausenburger Gerichtsgefängniß hat sich am 16. d. M. ein wegen Brandlegung in Untersuchung gezogener Inquisit mit seinem Hosenriemen am Thürriegel erhängt. — In Kronstadt hat sich am 16. d. der 70jährige Arbeiter Johann Sindel mittelst eines Messers am linken Vorderarm unter der Ellbogenbeugung die Arterien durchgeschnitten, worauf er in kürzester Zeit starb.

er oder verletzte er einen Paragraphen des Hausgesetzes, so legte der Staat die Hand auf seinen Besitz, da er der letzte seines Namens war, und dem Staate seine herrlichen Güter zuzuwenden, dazu hatte er nicht die geringste Lust. Unmuthig ging er in einem der langen Gänge seines Schlosses auf und ab; ein heftiges Gemitter tobte draußen, und zuweilen zuckte ein greller Blitzstrahl über die stark nachgedunkelten Auenhügel, die hier aufgehängt waren. Da die Figuren alle in Lebensgröße gemalt waren, so gewannen sie im Schein der Blitze ein eigenthümlich gespenstisches Leben, und obwohl Egbert sonst weder schreckhaft noch nervös war, so hätte er doch beinahe laut aufgeschrien, denn einer der alten Herren sah ihn plötzlich mit den großen hellblauen Augen des Bahmeisters Mauden an. Jetzt mußte er mit einemmale, warum ihm dessen Gesicht so bekannt erschienen war, in seiner Alnengalerie hatte er es gesehen. Welcher Ahn aber mochte es sein, der dem Alten so ähnlich war? Der Freiherr holte ein Licht und leuchtete, um die Unterschrift erkennen zu können. Das Bild stammte aus dem zweiten Drittel des siebenzehnten Jahrhunderts; in schweren Locken fiel das ergraute Haar des Mannes auf den breiten Spitzentragen, seine Kleidung war schwarz, ein spanischer Mantel über die Schulter geworfen, in dem schwarzen, goldbesetzten Bandelier hing ein langer Stoßdegen, und den Hut mit der reichen, schwarzen gelben Plüme hielt er wie grüßend in der Hand. Die Unterschrift lautet: „Philipp Jakobus von Daubenthon auf Mauden!“ (Fortsetzung folgt.)

Alice Moncrief.

Frei nach dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Sein letzter Tag auf dieser Welt nahte heran — der letzte der Gefahr und des Glends — der letzte menschlicher Sorgen und menschlichen Kummers. Am Vorabend des Tages, der zu seiner Hinrichtung bestimmt war, nahm er Abschied von der armen Alice, die durch Kummer und Trauer nur noch der Schatten ihres frühern Selbst geworden war.

(Schadenfeuer.) In der Nacht vom 14. auf den 15. April 1/2 Uhr signalisirte in Kronstadt die Sturmglocke einen Brand in der Altstadt, welcher jedoch nicht in der Altstadt sondern in den Bienen-gärten war. Es sind dabei unmittelbar neben der Kirche und dem Gemeindehause, welche unversehrt geblieben sind, drei Scheunen und drei Stallungen abgebrannt, welche jedoch versichert waren. Die Beschädigten sind Joon Popovics und Dumitru Konstantin. Letzterer versuchte auch einen Selbstmord mit einer Pistole und traf fehl, wurde aber durch Polizeicommissar A. Szabo von einer Wiederholung des Versuches abgehalten. Feuerwehr, Militär- und Gendarmariehabe haben ihrer Pflicht vollkommen genügt. Nur der seltenen Windstille ist es zuzuschreiben und zu verdanken, daß das verheerende Element nicht weiter um sich gegriffen hat.

(Ein Kindesraub in Temesvar.) Ungeheures Aufsehen erregt in der Temesvarer Vorstadt Josefstadt ein seit Jahren nicht mehr vorgekommener Kindesraub, dessen Vollführerin ein wettehrgebräutes Postenweib war. Einem in der genannten Vorstadt an-jässigen Diener des Salzamtes erkrankte sein sechsjähriges Söhnchen und da die Krankheit ansteckender Natur war, entfernte er sein dreijähriges Töchterchen aus dem Hause, indem er es einer Verwandten in Obhut gab. Am vorvergangenen Freitag spazierte das kleine Mädchen unbewacht herum und kehrte nicht mehr zurück. Man durchsuchte alle Gassen, alle Spielplätze — vergebens. Die Josefstädter Polizei erhielt von dem Vorfalle Kenntniß und sie verständigte sowohl die Oberstadt-hauptmannschaft als auch die übrigen Stadthauptmannschaften von dem Geschehenen. Nach wenigen Stunden wurde eine Zigeunerin in der Vorstadt Fabrik dingfest gemacht, die in einem durch verschiedene Ver-schlingungen an den Rücken festgebundenen großen Sack ein kleines Kind untergebracht hatte. Honorär-Oberstadthauptmann Dragoavits ließ das Kind aus dem Sack herausziehen, fragte es nun nach seinem Namen und jetzt war die Sache geklärt, man hatte es hier mit dem verschun-denen Mädchen zu thun. Das Zigeunerweib behauptete hartnäckig, es wäre ihr eigenes Kind und blieb bei ihren Aussagen so lange, bis der Vater des Mädchens eintrat und dasselbe ihm mit dem Ausruß: „Vater, da bin ich!“ zueilte. Das Kind wurde nach Aufnahme eines Protokolls den freudig erregten Eltern, das Zigeunerweib aber der Oberstadt-hauptmannschaft zur weiteren Amtshandlung übergeben. Die Haupt-frage dreht sich darum, was die Zigeunerinnen, die von der Vorsehung gewöhnlich selbst mit einer Unmasse von Kindern beschenkt werden, mit den geraubten Kindern anfangen. Man behauptet, daß sie dieselben an kinderlose Leute gegen entsprechendes Entgelt überlassen, leider aber ist dies eine unrichtige Annahme. Vor ungefähr zwanzig Jahren saß in der sogenannten Bräuhäusallee eine alte Zigeunerin, auf ihrem Arme hielt sie ein kleines Kind, welches den ganzen Tag hindurch in der schläglichen Weise jammerte; den Passanten schnitt das Wehklagen ins Herz, man empfand Mitleid und warf der Zigeunerin Geldstücke zu. Der Polizei war die ganze Geschichte auffällig, insbesondere war das unaussprechliche Klagen des Kindes unerklärlich und eines Tages wurde die Zigeunerin sammt Kind von zwei Polizisten abgeholt. Man unter-suchte das Kind, es war vollkommen gesund, man entkleidete es später und — der Rücken war von kleinen Wunden ganz bedeckt. An einer Stelle klebte eine halbe, mit einer kleinen D-Naung versehene Fußspähle und als man die letztere vom Rücken losriß, kroch eine Kreuzspinne heraus. Nun war der Grund des beständigen Wehklagens gefunden. Die Zigeunerin hatte das arme Kind zum Betteln verwenden wollen und, um das Mitleid wachzurufen, zu der erwähnten schändlichen Tortur Zuflucht genommen. Die Zigeunerin wurde nach Maria-Mostra in die Strafanstalt geschickt, das Kind aber eine Zeit lang in Pflege gehalten. Es war kein Zigeunerkind, sondern ein von einem Sackalbahazer Ein-wohner geraubter Knabe. Die Zigeunerinnen haben aber bereits Schred-liches mit geraubten Kindern gethan. Sie haben ihnen entweder die Augen ausgestochen oder Hände und Füße gebrochen, um mit dermaßen verunfallteten Kindern das Bettlerhandwerk betreiben zu können.

Am 16. d. hielt die Bürgerchaft deutscher Zunge aus dem Eisenburger und Oedenburger Comit in Güns unter Vorsitz des Gymnasial-Directors Dr. Paul Stern eine stark besuchte Ver-sammlung, in welcher gegen das Vorgehen des Deutschen Schulvereins energischer Protest erhoben wurde. Die Versammlung schloß mit begeis-terten Ufen-Rufen auf König, Vaterland und Regierung.

(Eine süße Ueberraschung.) Jüngst wurde in den Gartenbaujäten in Wien die erste Bienen-Ausstellung eröffnet. Der erste Tag brachte gegen 900 Besucher. In den Vormittagsstunden, kurz nach der Eröffnung, war auch eine junge Dame in Begleitung einer etwas älteren und zweier Kinder erschienen, offenbar um von den Bienen fleißig und Sparfamkeit zu lernen. Als sie bei dem Eintritte die Ein-ladkarte abgab, trat ein Herr auf den Billeteur zu mit der Weisung: „Führen Sie diese Dame zum Präsidenten!“ Diefem kategorischen Imperativ gegenüber gab es kein Sträuben und obshon ungeschuldewußt, folgte die junge Dame doch zitternd und bange, was ihr wohl bevor-stünde. Zogend betrat sie den Saal, wo der Präsident des Bienen-züchter-Vereines ihrer harzte und sie — mit dem freundlichsten Gesichte von der Welt herzlich willkommen in der Ausstellung begrüßte. Den Worten folgt die eigentliche Ueberraschung, als der Präsident einen Topf Honig ergriß und denselben der jungen Dame mit der Bitte überreichte, denselben als erste Besucherin entgegenzunehmen und die Ausstellung in süßen Angedenken zu behalten. Auch die andere Dame erhielt einen

Bis zum letzten Augenblick wollte sie bei ihm bleiben; denn welches Opfer wäre zu groß für die Liebe eines edlen Weibes. Glend, trostlos, mit beinahe gebrochenem Herzen, da ihr Körper fast den Mühsalen er-lag, siegte ihre Liebe über Alles, und sie verließ den unglücklichen Ge-fangenen nicht. Sie versuchte ihn zu trösten, aber der Kummer ersticke die Worte, die zu sprechen ihr Herz sie drängte. Wie gewöhnlich saß sie zu den Füßen Gray's, und immer heftiger flossen ihre Thränen, während ihr Vater, ein kummer Zuhauer der ergreifenden Scene, sich in eine Ecke der Zelle zurückgezogen hatte.

Plötzlich rief sie verzweifelt aus: „Sie sollen, sie können nicht den Schuldslofen tödten!“

„Still, still,“ erwiderte Gray, „ich vergebe Allen, selbst ihm, wie ich hoffe, daß auch mir vergeben wird. Meine Alice soll nicht hart und streng sein, sprich, Geliebte, sag, daß Du im Frieden mit Allen bist, und ich werde ruhiger sterben.“

Aber solche Worte konnte Alice nicht über ihre Lippen bringen; ihre Herz lehnte sich gegen Alle auf, welche mit dem Manne, den sie ihren grausamsten Mörder nannte, in Verbindung gestanden, und es war ihr unmöglich, die gewünschte Versicherung zu geben.

Da trat der Beschließer ein; der Augenblick des Abschieds war gekommen und Alice mußte gehen. Die traurige Scene, die jetzt folgte, kann nicht beschrieen werden. Mit verzweifeltsten Schmerzensausbrüchen wurde die arme Alice von ihrem Vater fortgeführt. Und konnte sie schlafen, während dieser entsetzlichen Nacht? Sie hörte die Glocken auf dem alten Kirchthurm jede Stunde schlagen und fürchtbar drang der Ton an ihr Ohr, denn jeder Schlag brachte ihren Geliebten seinem Grabe näher, und sie zählte die Minuten, die ihm noch vergönnt waren. Ihr Herz fand keine Ruhe, ihre brennenden Augen keinen Schlaf. Der Tag begann kaum zu dämmern, als sie sich aufmachte, um nach der Stadt zu wandern. Bald begann das frische Morgenleben in der Natur. Da hörte sie das fröhliche Zwitschern eines erwachten Vogels, das Summen einer geschäftigen Biene zwischen den Blumen, auf welchen die Thautropfen wie Perlen in den ersten Strahlen der auf-

führen?“ Der alte Bahmeister aber murmelte vor sich hin: „Der sucht nach sechzehn Ahnen, und was helfen sie mir? Ob er mein Kind hätte lieben können, wenn ich ihm die Wahrheit gesagt hätte? Habe ich ihrem Glück vielleicht im Wege gestanden?“

Das Leben im Hause des Bahmeisters ging seinen alten Gang; nur fanden die wenigen Menschen, die mit Maudens zusammenkamen, daß Frieda immer stiller und unnahbarer, ihr Vater aber zusehends alt werde.

V.

Egbert von Komnik saß allein in Quellendorf und gab sich die erdenklichste Mühe, Frieda zu vergessen. Arbeit hatte er vollauf, aber sie hinderte ihn nicht, an sie zu denken. Er versuchte es mit Zerstreun-ungen, mit Besuchen in der Umgegend; war er doch überall ein gern gesehener Gast, aber auch das half nichts; jede Dame verglich er in Gedanken mit Frieda, und vor seinem wohl nicht ganz unparteiischen Richterstuhl gewann diese jedesmal den Sieg. Mächtig zog es ihn nach der Stadt, aber er überwand sich; er durfte das ihm so liebe Mädchen keinen boshaften Bemerkungen aussetzen, er durfte sich selbst nicht in fortwährende Versuchung führen. Heiraten konnte er sie nicht, und zu einem bloßen Spiel war sie ihm zu lieb, er überhaupt nicht leichtfertig genug. Konnte er sie wirklich nicht heiraten? Der Baron las viel in seiner Einsamkeit, namentlich moderne Romane; der Standesconflict spante noch immer darin, und wie er sich jetzt eingestehen mußte, nicht ganz mit Unrecht. Nur über die Lösung, welche die meisten Schrift-steller herbeiführten, schüttelte er den Kopf. Der Majoratsherr ent-sagte gewöhnlich sehr edelmüthig zu Gunsten eines Vetter's seinem Erbe und heiratete die Geliebte. Die meisten dieser Schriftsteller mußten noch nicht, was es heißt, sich eines Besitzes entäußern, der seit Jahr-hunderten der Stolz und die Freude der Väter gewesen ist; er hatte das Gefühl, als würde auch ein Bürgerlicher sich solch einen Schritt sehr überlegen. Zudem war sein Fall noch schwieriger; er hatte gar keinen Vetter, zu dessen Gunsten er hätte verzichten können. Entfagte

Topf Honig. Wir konnten — schreibt das „Fremdenblatt“ leider auf der Ausstellung den Namen der glücklichen jungen Dame nicht erfahren, nur so viel hörten wir, daß eines der Kinder sie bat, auch davon naschen zu dürfen, mit den Worten: „Geh! Viesl, gib mir auch ein bißl.“

(Für einen Gulden Hundegelb.) Während einer zu Gunsten des Frauenvereins in Szegedin arrangirten Theater-Vorstellung hörte man in dem Stückchen „A szikra“ hinter den Couloir-Hundegelb. Dies mußte so sein. Der hinausrennende Bräutigam wird nämlich durch den Haushund angebellt. Die bloß hörbare Rolle desselben spielte ein Couloirsdiebstahl mit großem Erfolge. Nun kommt aber das Beste. Der Theaterdirector Aradi reichte dem Frauenverein die Rechnung ein. Ein Posten derselben lautete wirklich: „Hundegelb hinter der Scene einen Gulden“. Wahrlich, billiger kann man nicht einmal bei einer Wohlthätigkeits-Vorstellung belien.

(Schleifischer Aberglaube.) Aus Strehlen, 12. d. wird berichtet: Beim Abbruch eines Hauses auf dem dortigen Klinge fand man eine Kage eingemauert. Durch Zufall ist das Thier sicher nicht in die Mauer hineingerathen. Es wird sich vielmehr wohl hierin die uralte Volksglaube zeigen, durch ein der Erde dargebrachtes Opfer die unerlöschliche Haltbarkeit des zu erbauenden Hauses zu erreichen. Wähte doch das Volk in Halle 1843 noch, daß man für einen Bräutigam eines Kindes zum Einmauern bedürfe. Grimm in der deutschen Mythologie führt mehrere Beispiele vom Einmauern eines Hühnes, eines Hammes, eines Kindes, vom Vergraben eines Hundes unter der Stallthür an. So wäre möglicherweise auch für die dortige Landschaft der sonst öfter erwähnte Volksglaube darzuthun.

(Schwerin, 16. April, 10 Uhr Abends. In der Garderobe des Schauspielhauses ist bei der Vorstellung „Robert und Bertram“ Feuer ausgebrochen. Das Haus steht in hellen Flammen. Menschenleben sind nicht gefährdet. — Das Schauspielhaus wurde durch das heute Abends während der Vorstellung ausgebrochene Feuer bis auf die Ringmauern zerstört. Die Räumung des Hauses erfolgte ohne jeden Unfall. Die Gefahr wurde dem Publicum von der Bühne aus rechtzeitig mitgetheilt; der Großherzog selbst richtete beruhigende Worte an das Publicum.

(Schlechte Ausichten für Sardinienfreunde.) In der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris hat Herr A. Blavier die interessante Mittheilung gemacht, daß der große oceanische Golfstrom anscheinend eine andere Richtung angenommen hat und daß dadurch das Klima der Vendée merklich verändert worden ist. Eines der am meisten charakteristischen Symptome für die veränderte Richtung des Golfstromes ist jedoch das Verschwinden der Sardinien an der Küste der Vendée. Seit zwei Jahren verfolgen sie im Ocean einen anderen Weg, weil auch der vom Golfstrom abgeleitete Kannel eine andere Richtung eingeschlagen hat. Dieses Ausbleiben der Sardinien ist für die ganze Gegend ein großes Unglück, da sich mehr als 15,000 Fischer mit dem Fange beschäftigen und jährlich ein Brutto-Ertrag von mindestens 15 Millionen erzielt wurde.

(Ein zehnjähriger Brudermörder.) Die französischen Journale berichten über einen von einem zehnjährigen Knaben an seinem dreijährigen Brüdchen begangenen Mord, der seiner Motive wegen die Aufmerksamkeit weiterer Kreise verdient. Die Geleute Remange jendeten am 1. April ihren zehnjährigen Sohn Jean Baptiste in das ihrem Wohnort Angers zunächst gelegene Dorf Chateaufort mit einem Auftrag. Als ihm seine Eltern befohlen, sein dreijähriges Brüdchen Louis mitzunehmen, weigerte er sich energisch, dem Befehle Folge zu leisten, und drohte schließlich, als man ihn durch Schläge dennoch dazu gezwungen hatte, dem Kinde wech thun zu wollen, falls es ihm folgen würde. Die Eltern beachtetten die Drohung nicht und ließen ihn gehen. Jean Baptiste sprach kein Wort weiter und trat in Gesellschaft seines dreijährigen Bruders die Wanderschaft an. In der Nähe von Chateaufort fürzte sich plötzlich Jean Baptiste auf den Kleinen, ergriff einen großen Kieselstein und schlug ihn zu Boden. Sodann kniete er auf seine Brust und schlug fortwährend, so stark er eben konnte, auf den Kopf des armen Kindes, so daß das Blut alsbald aus mehreren Kopfwunden entströmte. Um das Jammergeheul des Kindes zu erstickn, zwangte der zehnjährige Wüthend ihm ein Stück Holz, das am Wege lag, in den Mund „so weit es ging“, wie er nachträglich dem Gendarmen, der ihn festnahm, erzählte. Leute, die des Weges kamen, befreiten endlich den schrecklich zugerichteten bewußtlosen Kleinen aus den Händen des vielversprechenden Bruders. Unter den furchtbarsten Schmerzen starb das Kind während des Transports. Der zehnjährige Mörder wurde dem Gericht eingeliefert; bei seinem Verhör erklärte er, daß ihm der Anblick des Blutes und das Jammergeheul des Kleinen unendlich wohlgethan hätten!

(Die französischen Weinfälscher) sind augenblicklich ungeheuer vergnügt. Es ist nämlich ein neues Material für die Fabrication von „Kunstwein“ gefunden worden, das bedeutend billiger ist, als große und kleine Koffinen, Feigen, verfaulte Äpfel, Kartoffeln, rothe Rüben, getrocknete Pflaumen und was sonst noch zur Herstellung der „feinen französischen Weine“ bisher benutzt wurde. Die Pariser botanische Gesellschaft hat sich das Verdienst erworben, auf diese Substanz im Interesse der „französischen Weincultur“ aufmerksam zu machen, und es wurden auch schon 250,000 Ballen des neuen Materials eingeführt.

gehenden Sonne glänzten. Alles athmete Leben, Freude, Friede. So herrlich war der Morgen, so süß der frische Blumenduft, daß Alice für einen Augenblick ihr Glend vergaß. Aber, ach, in der nächsten Minute empfand sie dasselbe desto heftiger.

Fast plötzlich begann der geschäftige Lärm des Tages. Der Arbeiter ging auf das Feld, der Landmann spannte das Pferd vor den Pflug, und darüber erhob sich die Lerche zum blauen Himmel, um ihr dankbares Lied ertönen zu lassen.

Alice näherte sich der in ihren Augen kalten, unbarmherzigen Stadt. Die Läden wurden geöffnet, die fleißigen Mägde kehrten die Thürtreppen, Alles bot ein geschäftiges lebendiges Bild und doch mußte Alice inmitten des Lebens und des geschäftigen Treibens immer nur an das Grab und ihr Glend denken.

Als sie so gegen das Gefängniß ging, begegnete sie dem Constabler, in dessen Bezirk ihr Vater wohnte. Er hatte sich auch bemüht, Indicien gegen Gray zu sammeln, und Alice betrachtete ihn deshalb nicht mit sehr günstigen Augen. Sie wollte schnell an ihm vorübergehen; aber er vertrat ihr den Weg und meinte, er hätte ihr etwas zu sagen. Dabei spielte ein schlaues Lächeln um seinen Mund, als ob er im Besitze eines für Alice wichtigen Geheimnisses sei.

„Ich habe auf Sie gewartet,“ sagte er, „denn ich will Ihnen Etwas zeigen. Kennen Sie diese Münze?“

Damit nahm er aus der Tasche ein altherkömmliches Geldstück, welches Alice sofort erkannte. Es hatte Lonoton gehört, und dieser hatte es ihr am Abend vor dem Anfall gezeigt.

„Woher haben Sie diese Münze?“ frug Alice eifrig.

„Ich fand eines der Kinder des Arbeiters Jakob Jones mit der Münze spielen. Sie entspricht ganz der Beschreibung derjenigen, welche Dr. Lonoton am Abend, da er befohlen wurde, in seiner Tasche gehabt haben soll.“

Da wie ein Blitz überkam Alice die Ueberzeugung, Jonas sei der Dieb und Mörder Lonotons. Die Drohungen, die er gegen ihn ausgesprochen, das Feuer, der nächtliche Anfall und jetzt die Entdeckung der Münze, Alles bewies seine Schuld; so dachte wenigstens Alice und demgemäß handelte sie.

(Schluß folgt.)

Dieses Material besteht aus den Blütenblättern des in Indien wachsenden Cassiabaumes, die, auf eigenthümliche Weise getrocknet, mit Wasser und Zucker einen „vorzüglichen Wein“ geben sollen.

(Aus dem Leben) des unlängst verstorbenen Fürsten Suworow werden u. A. jetzt folgende Anekdoten erzählt: Im Jahre 1828 befand Fürst Suworow sich als junger Officier an Bord des Segelschiffes „Paris“, auf welcher Kaiser Nicolaus nach der Einnahme von Barna nach Rußland zurückkehrte. Unweit der Donaumündung wurde das Fahrzeug von einem schweren Sturm heimgesucht, der dasselbe Konstantinopel zutreiben drohte. Als der Kaiser seinerseits Anordnungen treffen wollte, um dieser Gefahr zu entgehen, trat der Befehlshaber des Fahrzeuges, der 1848 als Admiral verstorbene Griech Papachristo auf Se. Maj. zu, um in bescheidenem, aber festem Ton sein alleiniges Recht zur Ertheilung von Befehlen geltend zu machen. Im ersten Augenblick schien Nicolaus verwundert, dann aber erkannte er den von Papachristo erhobenen Anspruch an und diesem gelang es alsbald, das schwer bedrohte Schiff in Sicherheit zu bringen. Fürst Suworow machte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, „daß es den Großen dieser Erde zum Vortheil gereichen würde, wenn die Vorlesung ihnen dergleichen Prüfungen öfter schickte“, — zum Staunen der athemlos dastehenden Hofleute. Der Kaiser gab in scherzendem Tone zur Antwort, daß S. ihm schon häufig Lecturen ertheilt habe. — Einige Jahre später — zu Anfang der 40er Jahre — war ein dem Kriegsminister Fürsten Tschernitschew misliebiger General P. wegen Nachlässigkeit bei Empfangnahme für die Armee bestimmter Kopfbedeckungen degradirt und als Gemeiner in eine entfernte Festungsgarnison veretzt worden. Der unglückliche P. hegte den einzigen Wunsch, in die kaufmännische active Armee übergeführt zu werden. Er schrieb dem Kaiser in diesem Sinne — Niemand von seinen früheren Bekannten war wagte, das Gesicht des in schwere Ungnade gefallenen Mannes zu übergeben, da Verwendungen zu Gunsten des Verurtheilten unterjagt waren. Sobald Suworow von dieser Angelegenheit Kunde erhalten hatte, bezog er sich in das kaiserliche Palais, und da der Monarch nicht zu sprechen war, ließ er die P.sche Bittschrift durch einen Kammerdiener auf den Schreibtisch des Monarchen legen. Als der Kaiser nach dem Vermittler der gefährlichen Bittschrift in Gegenwart der Kaiserin fragte, meldete Suworow sich ohne Weiteres, um hinzuzufügen, daß er nicht nur P.s Anliegen für gerechtfertigt halte, sondern außerdem der Meinung sei, daß man denselben über Gebühr hart bestraft habe. Der Eindruck, den diese freimüthige Aeußerung machte, war so groß, daß P. alsbald mit dem Range eines Fähnrichs in die kaufmännische Armee übergeführt und in Lage der Veretzung, seinen früheren Rang wieder zu verdienen und nach St. Petersburg zurückzukehren.

(Versehen in der Apotheke.) In einer Petersburger Apotheke ist jüngst bei der Bereitung einer Arznei ein Versehen vorgekommen, als dessen Folge der Tod eines kranken Kindes zu beklagen ist, dem aber auch der behandelnde Arzt beinahe zum Opfer gefallen wäre. Dr. Dolinski, Ordinator am Nikolaj-Kinderhospital, hatte einem einjährigen Kinde, welches an Bronchitis litt, am Abend eine Mixtur verordnet, welche im Wesentlichen Chinin (8 Gran), Moschus und Coquac enthielt. Am anderen Morgen theilte ihm der Vater des kranken Kindes mit, daß sein Kind gleich nach der ersten Gabe (ein Theelöffel voll) der verordneten Medicin das Bewußtsein verloren habe und gestorben sei. Dr. Dolinski, dem die vom Vater mitgebrachte Arznei sowohl dem Aussehen, als auch dem auf der Signatur notirten Recepte nach der von ihm verschriebenen zu entsprechen schien, meinte, daß dieselbe unmöglich den Tod herbeigeführt haben könne, letzterer vielmehr wohl nur zufällig mit dem Einnehmen der Arznei zusammengefallen sein müsse und trank schließlich, um den Vater zu überzeugen, daß er nichts Giftiges verordnet habe (ohne dabei an einen möglichen Irrthum in der Apotheke zu denken) fast die ganze Arznei aus. Doch schon nach einigen Minuten stellten sich die Anzeichen einer acuten Vergiftung ein; es trat Schwindel, Hinfälligkeit und glücklicherweise auch heftiges Erbrechen ein. Die Somnolenz, Verlangsamung des Pulses (46 Schläge), Verengung der Pupillen u. s. w. ließen die aus der Nähe herbeigekommenen Collegen nicht im Zweifel, daß eine Morphinum-Vergiftung vorlag, doch gelang es ihnen „angestrengten Bemühungen, das stark bedrohte Leben noch zu retten. Wie sich herausstellte, ist der Irrthum in der Apotheke dadurch zu Stande gekommen, daß der die Arznei bereitende Pharmaceut neben dem von Dr. Dolinski verschriebenen Chinin-Recept noch ein zweites anzufertigen hatte, welches eine Morphinum-Injection zu subcutanen Injections enthielt, und hierbei das Chinin mit dem Morphinum verwechselte.

Original-Telegramme.

Wien, 18. April. (C. B.) Im Vierer-Ausschusse der ungarischen Delegation erklärte der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, die Haltung Serbiens und Montenegros sei die correcteste und nirgends eine Spur von russischer Agitation nachweisbar. Der russische Agent habe correct gehandelt. Die Verhaftung Evans erfolgte auf gerichtliche Requisition, da er des Verkehrs mit den Aufständischen und der Verfassung russophiler österreichischer Schriftstücke zu Gunsten der Insurrection angeklagt wurde. Die Untersuchung gegen ihn ist noch nicht abgeschlossen. Sonstige fremde Agitationen sind nicht zum Vorschein gekommen.

Unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind nach wie vor die befriedigendsten und es ist gegründete Hoffnung, daß dieselben ungetrübt fort dauern werden, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten. Die Ziele der Regierung betreffs des künftigen Verhältnisses der occupirten Länder sind genau dieselben wie bei der Occupation, nämlich: diese Länder immer fester an uns heranzuziehen und die Bevölkerung zu überzeugen, daß ihr materielles und moralisches Gedeihen nur im Anschluß an Oesterreich-Ungarn erreichbar ist; zu diesbezüglicher richtiger Behandlung sei das Zusammenwirken aller einschlägigen Factoren erforderlich.

Budapest, 17. April. (Witterungs-Telegramm.) Bei kurz dauernden Ausheiterungen ist zumeist bewölkt, trübes Wetter mit Regen zu erwarten. Im Süden droht Gewitter.

Öffentliche Dankagung.

Der Directionsrath des Hermannstädter allgemeinen Sparcasse-Vereins hat der hierortigen Filiale des Vereins vom „Rothem Kreuz“ in den Ländern der ungarischen Krone aus dem laufenden Einkünften des Reservefonds eine Spende von einhundert Gulden zugewendet, wofür von Seite des Präsidiums der Vereins-Filiale der wärmste Dank mit dem Beifügen ausgedrückt wird, daß der gespendete Betrag der Vereinskasse zugeführt worden ist.

Hermannstadt, 19. April 1882.

Briefkasten der Redaction. Herrn R. B. Wie sind mit Gedichten versehen, bedauern aber von dem uns zur Verfügung gestellten „Wiedersehen“ keinen Gebrauch machen zu können.

Marktberichte.

Hermannstadt, 18. April. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 9.20, mittler fl. 8.80, minderer fl. 8.40, Halbfrucht, bester fl. 8.50, minderer fl. 7.20, Korn, bester fl. 5.50, minderer fl. 5.30, minderer fl. 5.10, Gerste, bester fl. —, minderer fl. —, minderer fl. —, 60 Oaser, bester fl. 3.80, minderer fl. 3.60, minderer fl. 3.40, Kukuruz fl. 5.31, Gerstefehl fl. 2.35, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 17.—, Weizenmehl fl. 16.—, Schwarzmehl fl. 11.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Bohnen fl. 16, Finken fl. 8, Dinkel fl. 14, Weizen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 140, ungebundenes fl. 120, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 46, in der Mittelfrucht fl. 48.

Fremden-Liste.

Vom 18. April.

Hotel Rehrer. Dr. Leopold Groß, f. ungar. Sectionsrath, C. Rüss, Kaufmann, aus Budapest; J. Bah, Deputirter, von Großschütz; J. Schaffenst, Deputirter, B. Boedel, Hotelier, von Mediasch; A. F. Duales, Advocat, C. Krepisch, Hotelier, C. Rehrer, Privatier, von Fogaras; N. Reinhardt, Apotheker, von Mählabach; E. Eisenstein, Kaufmann, von Karlsburg; S. Mendel, Großhändler, von Blasenborj; D. Borosnai, Ingenieur, von Klausenburg.

Geschäfts-Anweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse pro März 1882.

Table with 2 columns: Item description and Amount in fl. and kr. Includes entries for Kaffareß vom 28. Februar 1882, Einlagen in 546 Posten, Zinsen von Activ-Capitalien, Rückgezählte Capitalien an 37 Parteien, and 5 Percentige Stempelgebühren. Total sum: 200.245 05.

Table with 2 columns: Item description and Amount in fl. and kr. Includes entries for Rückgezählte Einlagen an 293 Parteien, Angelegte Capitalien bei 108 Parteien, Vorstöße, 3 Percentige Stempelgebühren, Verwaltungskosten, and Verwendung des 1881er Reingewinnes. Total sum: 141.099 15 1/2.

Cassareß am 31. März 1882 59.145 89 1/2. Hermannstadt, 15. April 1882. Die Direction der allgemeinen Sparcasse.

Circus Kremsler auf dem Hermannsplatz. Mittwoch, 19. April 1882, Abends 8 Uhr: Außerordentliche VORSTELLUNG in der höheren Reitkunst, Pferde-Dressur, Gymnastik und Pantomime mit neuem Programm. Alles Nähere besagen die Placate und Anstragzettel.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 17. April 1882.

Table of commodity prices including Weizen (Banater, 72 1/2, 74 1/2), Roggen (70-72), Hafer (60-62), Mais (Banater, 7.25), and Spiritus (roh) per 100 Liter.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. April 1882.

Table of stock and bond prices including Ung. Goldrente (119.75), Ung. Silberrente (89.80), Staatsanlehen (134.25), and various bank and government bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. April 1882.

Table of stock and bond prices including Ung. Goldrente (119.80), 4-percentige Goldrente (89.80), 5-percentige Papierrente (88.45), and various bank and government bonds.

Beilage: Der heutigen Nummer liegt ein Bücher-Verzeichniß der S. Filitsch'schen Buchhandlung (Julius Spreer) in Hermannstadt bei.

Concurs.
Zur Befugung der erledigten Notariatsstelle in der Kreisgemeinde Kelling wird der Concurs bis **15. Mai 1. J.** ausgeschrieben, wozu befähigte Bewerber ihre vorchriftsmäßig instruirten Gesuche bis zu diesem Termine hiermit einzureichen haben.
Mühlbach, am 10. April 1882.
Das Stuhlrichter-Amt.

Aus dem Amtsblatte.
Licitationen.
Am 23. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften der S. J. Muntean'schen Erben in Kronstadt, feiner Fahrnisse der Albert Obermann'schen Concursmasse in Kron- stad. (Dortiger Gerichtshof).
Am 24. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Macelariu Juon in Fejsöd. (Klausenburger Gerichtshof).
Anforderungen.
Vom Kesper Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf die Verlassenschaft nach Georg Adam und Mi- chael Szisch in Galmag.
Vom Székely-Udvarhelyer Gerichtshof zur sofortigen An- meldung von Ansprüchen auf den Baron Karl Rauber'schen Nachlass in Jaab.

Grosse Auswahl
Schattenspender und Regenschirme zu sehr billigen Preisen werden angekommen bei
J. S. Winkler,
Heltaurgasse Nro. 12.
6-6 [258]

Aviso!
Die Befestigten empfehlen ihr **besterzeugtes Sodawasser**, welches in ihrer Sodawasser-Fabrik: **Elisabethgasse Nro. 1**, wie auch bei Herrn **Ludwig Fuchs**, großer Ring und Fleischergasse, — bei Herrn **Carl Rosenthal**, Roienanger, sowie auch in mehreren Geschäften zu haben ist.
Bestellungen werden prompt zugestellt.
Achtungsvoll
Reiss & Neuman.
1-2 [311]

Eine bedeutende renommirte me- chanische Weberei in Oesterreich, welche hauptsächlich schwarze halb- und ganzwollene **Waaren (Stapel-Artikel)** fabricirt, sucht für die ganze **Monarchie**, mit Ausnahme von Wien, Bukarest und Böhmen, **tüchtige, gewissenhafte Agenten oder Provisions-Reisende.**
Nur solche Reflectanten finden Berücksichtigung, welche nachweislich bei den **Provincial-Großhändlern der Manufactur, Tuch- und Confections-Branche** und **bedeutendsten Detail- leuren** seit Jahren gut eingeführt sind.
Schriftliche Offerten mit Angabe von Re- ferenzen und jetziger Vertretungen sub **J. F. 2420 an Haasenstein & Vogler (Otto Maas), Wien.** [283] 3-3

Kaffee,
feinste aromatische Sorten in Ballen zu 4%, Kilo netto Gewicht nach allen Orien der österr.-ungar. Monarchie durch die Post portofrei und verpackt gegen Nach- nahme.
Pro 1 Kilo netto Gewicht:
Echt arab. Mocca, edel und hochfein, fl. 1.98
feurig „ „ „ „ „ 1.94
Ceylon Perl, hochfein „ „ „ 1.84
Cuba, großbohnia, feinst „ „ „ 1.64
Ceylon, blaugrün, feinst „ „ „ 1.64
Portorico, feinst „ „ „ 1.56
Java, goldgelb, großbohnia, feinst „ „ „ 1.48
Java, naturgrün, feinst „ „ „ 1.44
Java, gelb, fein „ „ „ 1.42
St. Domingo, feinst „ „ „ 1.40
Manilla, fein „ „ „ 1.36
Rio ohne Beigeholch, feinst „ „ „ 1.30
Ferner eine 5 Kilo-Riste:
Orangen Messina, feinst „ „ 1.90
Citronen Messina, feinst „ „ 1.95
1-3 [288]
C. Porzia & Co., Triest.

Gummi- Fischblasen,
und
Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat der Dugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;
Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Dugend fl. 2-3;
Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten **Gummi-Bettunterlagen, Regenmäntel, Urnhälter, Flaschen für Damen und Herren, Perlioden-Taschen, Spritzen, Luft- pöster, Damen-Busen** und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme
die Gummiwaaren-Agentie
Alex. Mosé, Wien,
1. Köllnerhofgasse Nro. 4.
(9. 409)

Ein junger Mann
der **Eisenbranche**, welcher deutsch, ungarisch und romanisch spricht und schreibt, sucht Stellung als Comptoirist, Detailist oder Magazineur unter bescheidenen Ansprüchen. — Offerte an **Hans F. Berg**, Hermannstadt, poste restante. 1-1

Terno im Lotto
Allen sicher die **rationell** nach den glückbringenden Anweisungen des Professors **Rudolf v. Orlicé**, **Westend-Berlin**, spielen.
Auskunft **gratis** und **franco.** [197] 1-1

Wunderbar sind die Kräfte der Natur,
wenn dieselben richtig benützt werden!
So kann auch ich ausruhen und erfreut hatte ich Ihnen hiemit vom ganzen Herzen meinen innigsten Dank ab, da
Gott sei Dank dafür,
Ihre **Winkelmayer'sche Klettenwurzel-Essenz und Pomade** mir diese gebracht hat, gegen das Ausfallen und für den neuen Wuchsthum der Haare, und ich wünsche, daß der Welt die Wahrheit bekannt werde.
P. Kaufmann in Duffa.
Sieben Jahre kahlköpfig und bartlos
wie ich, als junger Mann von 24 Jahren, brachte mich nahezu zur Ver- weisung. Nach Gebrauch Ihrer wirklich wunderbaren und heilkräftigen **Winkelmayer'schen Klettenwurzel-Essenz und Pomade** kam ich in kaum zwei Minuten wieder zu einem üppigen Haarwuchs und auch der Bart, dessen Hervorkommen ich selbst bezweifelte, stellte sich sehr dicht ein. **Ich danke dafür Gott und der Heilkräft der Natur;** bei Ihnen werde ich meinen Dank, da ich nächstens nach Wien komme, mündlich abfragen.
J. Kandler, Maschinenarbeiter in Budapest.
Nach Anwendung einiger Flacone Ihrer **Winkelmayer'schen Klettenwurzel-Essenz** konnte ich meine **Verrücke**, welche ich bereits ein Jahr getragen habe, wieder weggeben und habe jetzt wieder mehr Haare, wie früher je gehabt. Von diesem Resultat kann sich bei mir Jedermann überzeugen.
J. Wendt, Wirtschaftsbekannter in Neufeld bei Ra a. d. Theya, N.-Oesterreich.
Ich habe mir 2 Flacone Ihrer echten **Winkelmayer'schen Klettenwurzel-Essenz** bringen lassen und bei Anwendung derselben, trotzdem ich kaum 20 Jahre alt bin, einen **großen und schönen Bart** in wenigen Tagen erhalten. — Ich drücke hiermit meinen Dank aus und zeichne
Lorenz Maguser jun. in Krapp (Stein).
Meinen innigsten Dank für Ihre **Winkelmayer'sche Klettenwurzel-Essenz**, nach deren 1stägigem Gebrauch ich im Besitze eines **prächtigen Vollbartes** bin. Ich kann Ihre **wunderbaren Ereignisse** Jeder- mann aufs Beste empfehlen.
Josef Berger Ritter v. Elg in Wien.
Diese sowie viele 100 andere Dank- und Anerkennungschriften, welche bei mir im Originalen zu Jedermanns Einsicht bereit liegen, machen jede weitere Anpreisung der **Winkelmayer'schen Kletten- wurzel-Essenz und Pomade** überflüssig, denn das Gute lobt sich selbst.
1 Flacon Winkelmayer's Klettenwurzel-Essenz 90 fr.
1 Flacon " " Pomade 50 fr.
1 Flacon " " Del 40 fr.

Preise:
Bei Postversendung (gegen Baareinsendung oder Postnachnahme) 10 kr. mehr für Verpackung.
Central-Versendungs-Depôt:
J. Winkelmayer, Wien, VI., Gumpendorferstrasse 159.
Filial-Depôts: In Pest: J. v. Török, Apotheker, Königsplatz 7; in Agram: S. Mittelbach, Apotheker; in Pressburg: J. Karer, Parfümerie, Fischergasse 6; in Temesvár: E. Jaromisz, Apo- theker, und Stefan Tarozay, Apotheker; in Klausenburg: S. S. Miklós, Apotheker; in Gyöngyös: Fer- dinand Mersitz, Apotheker; in Debreczin: Dr. Emil v. Rothschnock, Apotheker. Auch in den meisten Apotheken und Parfümeriegeschäften.
Nur wird gebeten, um den vielen Fälschungen vorzubeugen, immer **Winkelmayer's echte Klettenwurzel-Präparate** zu verlangen und darauf zu achten, daß auf jedem Flacon die Firma **J. Winkelmayer, Wien, VI., Gumpendorferstrasse 159**, angebracht ist. [718] 6-12

Lungenkrankte und an Abzehrung Leidende waren bereits aufgegeben, die Hoff'schen Malzheilmittel haben geholfen.
Selbstausgesprochene Worte der Genesenen
Neuester Heilbericht
vom 11. December 1881.
An den k. k. Hoflieferanten Herrn **Johann Hoff**, k. k. Commissions-Rath, Besitzer des k. k. goldenen Verdienst- kreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden,
Erfinder
und alleiniger Fabricant des Johann Hoff'schen Malzextractes, Hoflieferant der meisten Fürsten Europas, in Wien, Fabrik: Grabenhof, Bräunerstraße 2, Comptoir und Fabrikantenerlage: Bräunerstraße 8.
Ihre in den verschiedenen Leidensfällen sich bewährenden sehr geschätzten Malzextract-Präparate, welche hievorst ein Kranken von dem schrecklichen Ausgehungsstode nicht nur retteten, sondern überaus schnell die frühere kräftige Gesundheit wieder zuführten: feiner mein Kalkbrot, an welchem andere Mittel und Hilfe ohne den gewünschten Erfolg blieben und ich nur das Bekommen des Heiles allein Ihrer Malzextract-Gesundheits-Chocolade nebst Brust- Malzextract-Bonbons zu verdanken habe, führt mich zu dem angenehmen Wunsch, Ihnen hier meinen innigsten Dank bekannt zu machen, und bitte mit abermals 4 Pfund Malzextract-Gesundheits-Chocolade und 8 Beutel Brust- Malzextract-Bonbons mittels Postnachnahme zukommen zu lassen. Mit ausgezeichnetster Hochachtung
Deutschbaule bei Sternberg, Wägen, 11. December 1881.
Anton Nawratil.
Brustschwäche, Husten, Asthma, Blut- husten, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Lungen- und Magenleiden geheilt
durch Anwendung der allein echten Johann Hoff'schen Malzheilmittels-Fabrikate.
Amtlicher Heilbericht.
Garnisonsspital Nro. 23 zu Agram vom 23. November 1878.
Beide Erzeugnisse von Johann Hoff, das Malzextract-Gesundheitsbrot und die Malz-Gesundheits-Chocolade, erwiesen sich für Reconvalescenten, dann für an Catarrh und Reizungszuständen der Athmungs- und Verdauungs-Organen Leidende als ausgezeichnete diätetische Stärkungsmittel. Die Malz-Chocolade ist als heilsamer Ersatz für Kaffee be- sonders zu empfehlen und Kranken und Reconvalescenten ein sehr beliebter Frühstücksgenuss.
Spital-Chefarzt **Dr. Ischitz**, Oberstabsarzt.
Dr. Kaiser, Stabs- und Abtheilungs-Chefarzt.
Preise der Hoff'schen Malzpräparate. Inclusive 6 Flacone fl. 3.60, 13 Flacone fl. 6.16, 28 Flacone fl. 12.60, 58 Flacone fl. 29.10. — 1/2 Kilo Malz-Chocolade I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, III. fl. 1.10. (Bei größ- terem Quantum mit Rabatt). — Malzbonbons 1 Beutel 60 fr. (auch 1/2 Beutel). — **Präpariertes Rindernähr-Malzwehl** fl. 1. — **Concentriertes Malzextract** 1 Flacon fl. 1, auch zu 60 fr. — **Malz- kaffee** 1 Packet 50 fr., auch 30 fr.
Warnung.
Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brust-Malzbonbons sind in blauem Papier. Unter 2 fl. wird nichts verwendet.
Haupt-Depôts: In Hermannstadt: **Franz Jahn Söhne**, Droguisten; **C. Bu- garsky**; in Fogaras: St. Bergleiter, Apotheker; in Karlsburg: Sigmund Mihelley, Apotheker; in Klausenburg: S. Dietrich, Apotheker; in Kronstadt: Demeter Eremias und J. L. & A. Hessheimer; in Maros-Vásárhely: Max Bucher und Carl Huttesz; in Mediasch: Carl Breckner; in Mühlbach: Carl Henning; in Nagy-Enyed: Josef v. Kovács, Apotheker; in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; in Torda: Josef Timbus & Sohn. [49] 12-12

Promessen
auf
Credit-Lose
à fl. 4.75 sammt Stempel,
Haupt-Treffer fl. 150.000,
ziehung am 1. Mai 1882,
zu haben in der **Wechselstube** des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [808] 1-5

Sofortiger Tod
durch
Necrolin!
Wanzen werden durch Necrolin radical vertilgt.
Flöhe werden durch Necrolin gänzlich ausgerottet.
Motten in Kleider, Pelze werden, wie deren Eier, ra- dical vertilgt.
Läuse beim Sieb werden durch bloßes Einreiben der Haare entfernt, ohne den Haaren von Nachtheil zu sein.
Fliegen geben durch die bloße Ausdünstung von Ne- crolin zu Grunde.
Necrolin ist nicht giftig, hat keinen unangeneh- men Geruch, macht keine Kleiden, selbst auf den feinsten Stoffen, und vertilgt alle Insecten.
Ein Flacon 50 fr. (Versandt von mindestens 2 Flaconen.)
Haupt-Depot bei
E. Soxhlet,
Wien, I., Mälterbastei Nro. 8.
In Hermannstadt zu haben bei Herrn **Carl Müller**, Apotheker. [237] 7-30

Verzeichnis
der in Hermannstadt vom 1. bis 16. April 1882 Verstorbenen:
Den 1. Constantin, Sohn des Schneiders Petru Dragan, 1 J. 2 M. alt, gr.-kath., an Lungenentzündung, Heltaurgasse Nro. 32.
2. Andrea Bosilla, Tagelöhner, 78 J. alt, gr.-kath., an Altersschwäche, Sagthorziganie Nro. 67.
— Anna Pöblein, Scheerenschleifers-Witwe, 63 J. alt, r.-kath., an Rothlauf, Sagthorziganie Nro. 93.
3. Josef Seribó, Kaufmann, 36 J. alt, reform., an Typhus, Burgergasse Nro. 11.
4. Lajos Bogorin, Weirer, 66 J. alt, gr.-or., an Brustwassersucht, Hammerdorfer-Strasse Nro. 1.
5. Selma, Tochter des Friseurs Johann Schäfer, 3 J. 3 M. alt, ev., an Typhus, Hermannsplatz Nro. 8.
— Augustus, Sohn des Rechnungsfeldwebers Alim Maniu, 4 W. alt, gr.-or., an Keuchhusten, Knopfs- gasse Nro. 2.
— Wilhelmine v. Wapka, Statthaltersecretär's-Witwe, 60 J. alt, evang., an Blutzersetzung, Heltauer- gasse Nro. 51.
— Bielek Pál, Tischhakenmacher aus Torba, 38 J. alt, ref., an Gehirnblutung, Landes-Irrenanstalt.
6. Anna Fretzillo, Tagelöhnerin aus Stolzenburg, 41 J. alt, gr.-or., an Tuberkulose, Landes-Irrenanstalt.
7. Juon, Sohn des Tagelöhners Mikulaj Moldovan, 1 J. alt, gr.-or., an Fraisen, Burgettborziganie 178.
— Georg Ringer, Tagelöhner, 47 J. alt, evang., an Brand, Fr.-S.-H.-Spital.
8. Regina Schneider, Küsters-Witwe, 79 J. alt, evana., an Lungenblutung, Burgergasse Nro. 25.
9. Adolf Albrecht, Kaufmann, 51 J. alt, evang., an Tuberkulose, Hermannsplatz Nro. 8.
— Anna Pfundstein, Schuhmachers-Witwe, 71 J. alt, r.-kath., an Altersschwäche, Heltauertborziganie 17.
— Angelu Roman, Tagelöhner aus Gyoob, 50 J. alt, gr.-or., an Zellgewebshbrand, Fr.-S.-H.-Spital.
— Maria Margineanu, Tagelöhnerin aus Heltaur, 19 J. alt, gr.-kath., an Wasserjucht, Fr.-S.-H.-Spital.
— Martin Alzner, Schlofferlehrling aus Brixhelm, 16 J. alt, evang., an Typhus, Fr.-S.-H.-Spital.
10. Georg Wenrich, Schneidermeister, 41 J. alt, ev., an Tuberkulose, Elifbethgasse Nro. 52.
11. Wilhelmine, Tochter des Kaufmanns Josef Winkler, 11 J. alt, evang., an Entkräftung, Burgergasse 20.
— Rebecka Thalman, Fleischhauers-Witwe, 63 J. alt, evang., an Herzblähmung, Saggasse Nro. 30.
— Hermann Ludwig, Sohn des t. ung. Grundbuch- leiters Wilhelm Wolff, 1 J. alt, ev., an Fraisen, Mühlgasse Nro. 21.
— Luise Popp, Schneidersfrau, 40 J. alt, ev., an Tuberkulose, Fr.-S.-H.-Spital.
12. Franz, Sohn des Comitatbediensteten Mich. Schemmel, 1 J. 7 M. alt, ev., an Lungenentzündung, Drei- eichengasse Nro. 11.
— Friedrich, Sohn des Maurers Josef Groß, 3 J. 1 M. alt, ev., an Rachitis, Quergasse Nro. 1.
— Maria Winka, Weirersfrau, 55 J. alt, gr.-or., an Herzblähmung, Schützengasse Nro. 14.
13. Gustav, Sohn des t. ung. Gerichts-Executors Gustav Pöhl, 4 W. alt, evang., an Schwäche, Sporerergasse Nro. 42.
14. Cseh Rosa, Bürgerstochter aus Kézdi-Vásárhely, 27 J. alt, röm.-kath., an Gehirnblähmung, Landes- Irrenanstalt.
15. Maria, Tochter der Anna Bojeru aus Neufeld, 3 W. alt, gr.-kath., an Gehirnhautentzündung, Landes-Irrenanstalt.
— Maria Bobes, Deconoms-Gattin, 44 J. alt, gr.- or., an Krebs, Viehmarktplatz Nro. 6.
— Samuile Floritza, Musikant, 44 J. alt, gr.-kath., an Wasserjucht, Burgettborziganie Nro. 179.
Hermannstadt, den 18. April 1882.